

Adele feiert Begräbnis

Adele war entsetzt gewesen. Agathe, eine ihrer besten Freundinnen, war verstorben. Weder unvermutet noch überraschend, denn der Krebs hatte schon seit Monaten in ihr gewütet, hatte sie aufgezehrt und unansehnlich werden lassen. Sie hätte eigentlich genug Zeit gehabt sich über ihre Garderobe Gedanken zu machen, und doch hatte sie es unterlassen. Gerade Agathe, die für Adele immer eine Galionsfigur war in Fragen des Stils und der Etikette war, hatte offenbar keinen einzigen Gedanken daran verschwendet. "Ich bin ja nur so froh", hatte Adele Amanda, einer gemeinsamen Freundin, an diesem Morgen anvertraut, "dass sie das nicht mehr miterleben musste, wie sie verhandelt wurde, und das zu ihrem letzten großen Auftritt. Ich wäre gestorben vor Scham." "Dann ist es ja gut, dass sie das im Vorfeld schon erledigt hat", entgegnete Amanda trocken. Adele fühlte sich unverstanden. Aber ganz gleich ob sie nun verstanden wurde oder nicht, sie wollte alles in ihrer Macht stehende tun, dass ihr so etwas nicht passieren würde. Das Bild von ihrer missgestalteten toten Freundin wollte ihr nicht und nicht aus dem Kopf gehen. Ihr ganzes Leben lang war Agathe solch ein Faux-pas kein einziges Mal passiert, und gerade dieser letzte, dieser allerletzte Auftritt - oder sollte man lieber sagen Auflieger -, der allen im Gedächtnis blieb und alle früheren Bilder überdeckte, würde bleiben. Daran war ja nun nichts mehr zu ändern, aber ihr, Adele, würde so etwas nicht passieren. Das schwor sie sich, sich selbst im Spiegel ihres Toilettetisches tief in die Augen blickend. Doch wie wollte sie es anfangen? Schließlich konnte ihr niemand verbindlich zusagen wann es geschehen würde. Wie sollte man sich da auf irgendetwas einstellen? Allein die Frage wann man zum Friseur gehen sollte war unlösbar. Natürlich ging Adele regelmäßig zum Friseur, aber was, wenn sie auf dem Weg zum Friseur tot umfiele, so dass sie keine Chance mehr hatte irgendetwas zu ändern? Und dann erst die Sache mit der Garderobe. Natürlich könnte sie jetzt auf der Stelle einkaufen gehen, aber was, wenn sie gemeiner Weise noch zwanzig oder dreißig Jahre leben würde? Das Kleid wäre völlig veraltet, also nichts mehr, worin man sich sehen lassen könnte ohne sich zu genieren. Ganz abgesehen von der Frage ob sie ihre Figur halten würde, aber dem wäre mit einer guten Schneiderin zu begegnen, die sie natürlich an der Hand hatte. Doch es wäre vielleicht kein Fehler sich bei Gelegenheit um einen Ersatz umzusehen, denn selbst Schneiderinnen sollen sterblich sein, auch wenn sie grundsätzlich unersetzlich sind. Wie lange hatte gesucht bis sie eine Passende gefunden hatte, viel länger als nach ihrem Ehemann, aber der musste auch nicht so hohen Ansprüchen Genüge tun, aber das nur nebenbei. Ihr Hauptproblem war immer noch nicht gelöst und lastete dementsprechend schwer auf ihrer Seele. Wem könnte sie sich anvertrauen, wer könnte ihr raten? Völlig allein und verlassen fühlte sie sich auf dieser Welt, wusste, dass sie mit den wirklich wichtigen Dingen des Lebens immer einsam sein würde. Es war schwer nicht in Melancholie zu verfallen, nicht zu resignieren, doch sie riss sich zusammen. In dem Ort, in dem sie aufgewachsen war, fiel ihr ein, gab es einen Sterbeverein, zumindest wurde er so genannt. In Wahrheit war es wie ein Sparverein, wo man zu Lebzeiten bereits Geld beiseite legte um die Anverwandten nach dem Ableben nicht mit den Kosten des Begräbnisses zu belasten, doch um solch triviale Dinge wie Finanzierung musste sie sich nicht kümmern. Was konnte so ein Begräbnis schon groß kosten? € 20.000? Möglich, aber vernachlässigbar, aber mit dem Gedanken an Vorsorge fand sie auch eine Antwort auf ihr Problem. Sie würde einfach entsprechend vorsorgen.

Adele hatte also eine Lösung für ihr Problem gefunden, und auch einen Plan diese in die Tat umzusetzen. „Reinhard“, sagte sie, als sie gleich darauf ihren Mann anrief, „Ich weiß nun

endlich was Du mir zum Geburtstag schenken darfst.“ „Und was darf es sein? Ein neues Auto, ein Ausflug noch Paris ...“, begann Reinhard gelangweilt. „Nichts von all dem Schnick-Schnack, das ist doch alles schon so gängig. Nein, Du weißt ja, es ist mein fünfzigster Geburtstag, leider Gottes“, und sie unterließ es nicht, ausgiebig zu seufzen, damit ihm die Tragweite dieser, von ihr fast geflüsterten, Aussage auch recht bewusst wurde, zusätzlich durch eine theatralische Sprechpause unterstreichend, „Und es sollte etwas ganz Besonderes sein. Ich möchte mein Begräbnis feiern.“ „Bitte, was möchtest Du“, tönte Reinhard lauthals, weil er erst meinte sich verhöhnt zu haben, aber Adele war zufrieden, denn nun war sie sich seiner vollen Aufmerksamkeit gewiss, doch nicht lange, denn er war eigentlich müde, deshalb begnügte er sich damit hinzuzusetzen, „Nimm die Kreditkarte. Du kennst ja den Code.“ „Danke, Liebster“, entgegnete sie heiter, um sogleich ans Werk zu gehen, denn es gab ja ach so viel zu tun, und so wenig Zeit. Die Einladungen gehörten geschrieben und verschickt, das Institut gewählt, das sich um die Beerdigung kümmerte, ein Lokal beauftragt für den Leichenschmaus hinterher, und tausend andere Dinge, doch das Wichtigste war der Besuch bei ihrem Lieblingsgeschäft. „Ich würde gerne die Beerdigungskleider sehen“, sagte sie dem schwulen Verkäufer, der sie allerdings nur mit großen Augen ansah. „Was bitte sind Beerdigungskleider?“, fragte er verdutzt, als hätte er noch nie etwas davon gehört. „Wie kann man sich nur so dumm stellen?“, entgegnete Adele kopfschüttelnd, „Wenn eine Frau heiratet, was trägt sie dann?“ „Ein Hochzeitskleid, ja, die haben wir“, antwortete der Verkäufer, sichtlich erleichtert. „Aber ich bin schon verheiratet und habe nicht vor es nochmals zu tun“, winkte Adele ab, „Die nächste Frage: Was trägt eine Frau bei ihrer Beerdigung?“ Nun war der Verkäufer wieder sehr still. „Na, ein Beerdigungskleid natürlich. Was denn sonst?“, ergänzte Adele, weil sie keine Lust hatte abzuwarten bis der junge Mann endlich fertig gedacht haben würde. „Das klingt logisch“, meinte dieser schließlich. „Ja, aber, deshalb will ich jetzt die Beerdigungskleider sehen“, beharrte Adele auf ihrem Wunsch. Und so zeigte ihr der Verkäufer einfach alle schwarzen Kleider, die er anzubieten hatte, und Adele fand tatsächlich ein passendes, dem Anlass angemessenes. Und bereits wenige Wochen später lag sie, angetan mit ihrem Beerdigungskleid in dem ungebrauchten Sarg in der Kapelle aufgebahrt. Über ihrem Sarg war ein Spiegel angebracht. Darauf hatte sie bestanden, denn schließlich wollte sie genau sehen wie sie auf die Gäste der Beerdigung wirkte. „Aber Sie dürfen doch nicht die Augen aufmachen, denn dann sehen Sie ja nicht tot aus“, erklärte der nette Herr vom Bestattungsinstitut. Adele überdachte es, und meinte für sich, dass sie nur dann ganz vorsichtig schauen würde, wenn es kein anderer tat oder sie gerade nicht fotografiert wurde. Alle waren sie da, und Adele musste, zugeben, sie spielten ihre Rollen ausgezeichnet, allen voran der trauernde Ehemann, dann die engen Freunde und vor allem die engen Feinde, und nicht zuletzt die Presse. Adele war selig, denn eines war gewiss, sie war die schönste untote Leiche, die je in dieser Kapelle aufgebahrt worden war. Was sie störte war das eingeschränkte Blickfeld, aber es war ihr versprochen worden, dass alles gefilmt wurde. Die Andacht war kurz, aber herzerweichend. Wenn Adele nicht auf ihr Make-up achten hätten müssen und natürlich auf ihr Tod-sein, sie hätte doch wohl die eine oder andere Träne herausgedrückt. Schließlich wurde der Deckel geschlossen und die Träger brachten sie zum geöffneten Grab. „Muss das auch sein?“, hatte Adele Reinhard bei der Besprechung der Zeremonie gefragt. „Natürlich“, antwortete dieser ruhig, „Schließlich soll es doch ein richtiges Begräbnis sein.“ Ja, und das wurde es. Adele spürte wie der Sarg langsam in die Erde gelassen wurde. Verbissen tastete sie nach ihrer Tasche. Wie hatte sie nur darauf vergessen können, dass sie ja unter Klaustrophobie litt.

Adele lag in dem engen, dunklen Sarg und spürte wie die Panik in ihr hochstieg. Wo ist denn nur diese verdammte Box?, dachte sie, während sie in ihrer Tasche kramte. Der Sarg wurde in die Grube hinabgelassen. Dann stand er wieder still. Wie viele Filme hatte sie doch gesehen von lebendig Begrabenen. Egal wie unterschiedlich die Umstände waren, sie hatten doch alle eines gemeinsam, die blutig gekratzten Fingernägel. Das konnte sie nicht machen, so frisch von der Maniküre kommend, und wozu auch, sie wurde ja wieder herausgeholt, ganz bestimmt wieder herausgeholt. Von Ferne drangen salbungsvolle Worte an ihr Ohr. Endlich hatte sie die Pillenbox gefunden, öffnete sie und tastete darin herum. Eine war noch da, eine einzige. Hastig schob sie sich diese in den Mund, während draußen kleine Schaufelchen mit Erde auf ihren Sarg geworfen wurden. Während sie immer ruhiger und ruhiger wurde, entfernte sie das Geräusch und auch alle anderen, bis sie nichts mehr hörte. „Vielleicht war es doch ein wenig übertrieben, ein wenig zu realistisch“, merkte Reinhard nachdenklich an, als der Sarg wieder geöffnet worden war und Adele mit geschlossenen Augen darin lag und nicht mehr reagierte. „Ob sie wohl eingeschlafen ist?“, fragte Amanda, die sich ebenfalls über den Sarg gebeugt hatte. „Ob man unter solchen Umständen einschlafen kann?“, fragte Reinhard sarkastisch, „aber vielleicht hat sie ja eine von ihren kleinen Pillen genommen, um sich zu beruhigen.“ Doch da war kein Puls, kein Atemzug, der die Brust gehoben hätte. Auch der Arzt, der umgehend gerufen wurde, konnte nur mehr den Tod feststellen, so dass es doch noch eine richtige Beerdigung wurde, und aus den falschen mehr oder weniger echte Tränen. „Wie hatte das nur geschehen können?“, fragte sich Amanda.

Drei Tage später war Reinhard mit dem Auto Richtung Monaco unterwegs, und er war nicht alleine. „Jetzt hast Du es doch endlich geschafft sie loszuwerden“, sagte Amanda erfreut, „Nach all den Jahren war es nun doch so einfach, obwohl ich nicht weiß wie Du das gemacht hast, dass sie dann wirklich starb.“ „Ach es war nicht schwer“, sagte Reinhard lächelnd, „Es hat halt einfach eins ins andere gepasst.“ „Aber wie hast Du es gemacht, vor allem, dass niemand Verdacht schöpfte?“, blieb Amanda hartnäckig, und Reinhard musste zugeben, er fühlte sich geschmeichelt von so viel Aufmerksamkeit für sein Werk. „Nun, Du weißt ja, dass sie bei jeder kleinen Aufregung zu ihren Beruhigungstabletten griff. Unser Hausarzt bestätigte gerne, dass sie von dem Zeug abhängig war. Nun sehen meine Herztabletten ihren Tabletten sehr ähnlich, und diese lagen im Badezimmer immer nebeneinander. Als sie das letzte Mal eine Tablette in die Box gab, hat sie wohl die falsche erwischt, nehme ich an. Im Dunklen konnte sie das dann sowieso nicht unterscheiden, und das genügte“, erklärte Reinhard nachdenklich. „Wenn man es so sieht, kannst Du ja wirklich nichts dafür, hast Du nichts getan“, resümierte Amanda. „Ganz genau so ist es“, bestätigte Reinhard, „Das war einfach Schicksal oder vielleicht die Strafe dafür, dass man nicht Dinge vorwegnimmt, die noch nicht reif sind“, merkte Amanda an, „Obwohl es doch sein Gutes hat.“ „Das hat es, und es hätte nicht gelegener kommen können, aber ich denke, wir sollten in Monaco nicht ins Casino gehen“, meinte Reinhard. „Denn bei so viel Glück in der Liebe, können wir im Casino nur verlieren“, ergänzte Amanda lachend, während sie sich den Wind durch die Haare wehen ließ. Wie schön das Leben doch sein konnte.